

verlorenen, zumeist an Bonifatius und Lul gerichteten Briefen handelt der vierte Aufsatz: „Acta deperdita“. Der fünfte Aufsatz: „Die Bonifatius-Briefe in der kanonistischen Literatur“ „spinnt das Thema des voranstehenden fort, indem er die Zusammenstellung verlorener Briefe durch den Nachweis einzelner verlorener Handschriften ergänzt und kehrt wieder zum Ausgangspunkt der ganzen Untersuchung zurück, indem er in anderem Zusammenhang ebenfalls die Geschichte der handschriftlichen Ueberlieferung verfolgt.“

Würzburg.

Dr. Franz J. Bendel.

**Das Benediktbeurer Traditionsbuch.** Von Dr. Franz L. von Baumann. Sonderabdruck aus Bd. XX. »Archivalische Zeitschrift« Theodor Ackermann, München 1914.

In den Sitzungsberichten der kgl. bayr. Akademie der Wissenschaften philosophisch-philologische und historische Klasse Jahrgang 1912 2. Abhandlung, veröffentlichte der nunmehr verstorbene hochverdiene ehemalige Direktor des kgl. Allgemeinen Reichsarchives in München Untersuchungen über die „Benediktbeurer Urkunden bis 1270“. Diesen Untersuchungen ließ er das hier zu besprechende „Benediktbeurer Traditionsbuch“ folgen. S. 1–7 gibt die Beschreibung der Handschrift, welche das Traditionsbuch enthält, sowie die Entstehung und Einteilung des Traditionsbuches. S. 7 bis 63 ist der Text des Traditionsbuches mit einer Fülle von Anmerkungen abgedruckt. Mit dem Register (S. 63–82) schließt diese Ausgabe des Benediktbeurer Traditionsbuches. Sie ist in jeder Beziehung eine ausgezeichnete Leistung. Baumann sagte selbst: „Eine vollständige Neuausgabe aller altbayerischen Traditionsbücher wäre höchst wünschenswert, denn ihre Ausgaben in den Mon. Boica sind, wie bekannt, fast alle ungenügend“ (S. 1, Anm. 2). Mögen in zu nicht ferner Zukunft dem „Benediktbeurer Traditionsbuch“ andere in ähnlichen vorzüglichen Ausgaben folgen. In diesem Zusammenhange möchte ich auf einen sehr gehaltvollen Aufsatz von Ludwig Steinberger: „Benediktbeurer Studien“. Nebst einem Beitrag zur „Gauforschung“ in „Historisches Handbuch“ 38. Band (1917) S. 237 hinweisen. In zwei Punkten wird hier die Ausgabe des Benediktbeurer Traditionsbuches berichtigt. Die Entstehung des Grundstockes des Traditionsbuches fällt demnach in die Zeit von 1151 und 17. April 1155 – das Papstprivileg wurde 1148 nicht 1145 gegeben – und Seite 17, Anm. 3 und S. 20 Anm. 5 darf zwischen 1136 Januar 1 und 1143 Februar 9 eine Vogteiführung Poppo I. nicht eingeschoben werden. Der Bertholdus advocatus ist demnach Graf Bertold II. von Andechs.

Ettal.

Dr. P. Nonnosus Bühler O. S. B.

**Geschichte des Benediktinerklosters St. Veit** (früher Elsenbach) bei Neumarkt an der Rott in Oberbayern. Von Joh. Nep. Kiblinger (in Beiträgen zur Geschichte, Topographie und Statistik des Erzbistums München und Freising von Dr. Martin von Deutinger. Fortgesetzt von Dr. Emil Uttendorfer. 12. Band, Neue Folge 6. Bd.) J. Lindauer, München 1915.

Die Erzdiözese München-Freising erfreute sich als erste einer historischen Diözesenzeitschrift. 1850 erschien der erste Band, dem bis 1854 rasch noch fünf weitere folgten. Sie enthielten reiches Material, darunter vieles auch für die uns interessierende Ordensgeschichte, z. B. Geschichte am Frauenchiemsee (von S. Geiß), Nachrichten über das Frauenkloster am Nonnberg im Isengau (von J. R. von Koch-Sternfeld) [1. Bd], Geschichte von Weihestephan (von W. Gentner) [6. B.], außerdem Geschichte der Klöster Bey-

harting und Högelwerd [4. Bd]. Der Tod des Begründers hatte eine lange Unterbrechung zur Folge. Erst 1901 lebte sie wieder auf. Zum 1. Bande der Neuen Reihe steuerte P. Pirmin Lindner, „Die Klöster des Bistums Freising vor der Säkularisation“ und die „Historia monasterii Tegernseensis“, zum 2. Rich. Hoffmann „Altbayrische Klosterkirchen aus Barock- und Rokokozeit“ bei. Einen ganzen Band füllen die wertvollen Arbeiten von R. Hoffmann über den Altarbau im Erzbistum München und Freising in seiner stilistischen Entwicklung vom Ende des 15. bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts [9. Bd.] und die verdienstvolle Glockenbeschreibung von Al. Seanner, Pfarrer von Eggstätt [11. Bd.]. Die Abhandlungen stehen durchwegs auf wissenschaftlicher Höhe, jeder Dilettantismus wird ferne gehalten. Trotzdem werden auch Laien und Nichtfachgenossen jeden Band der Beiträge stets mit Interesse und Freude begrüßen.

Der letzte (12., N. F. 6.) Band enthält eine hilfswissenschaftliche Monographie von Dr. Paul Ruf: Studien zum Urkundenwesen der Bischöfe von Freising im 12. und 13. Jahrhundert. Da die Salzburger und Passauer Bischofsurkunden bereits untersucht sind, ist es lebhaft zu begrüßen, daß nun auch die Freisinger bearbeitet vorliegen. Die Arbeit ist aus der Schule H. Simonsfeld hervorgegangen. Drei Lichtbilder zeigen Unterschriften zahlreicher Prälaten in Urkunden von 1140, 1146 und 1158, darunter auch die eigenhändige Unterschrift Bischofs Otto I. von Freising, des berühmten Geschichtsschreibers, des Abtes Godfried von Admont und Eberhards, ersten Abtes von Viktring. Wir können hier auf diese fleißige Arbeit, die ein wenig unter dem Mangel an Uebersichtlichkeit leidet, nicht näher eingehen.

Den Hauptteil des Bandes (S. 103–394) füllt die Geschichte des Benediktinerklosters St. Veit (früher Elsenbach) bei Neumarkt a. d. Rott in Oberbayern, von Pfarrer Joh. Nep. Kießlinger. St. Veit war das kleinste Benediktinerkloster des Erzbistums Salzburg (vgl. Lindner, Monasticon), seine Geschichte ist wechselvoll und von K. auf Grund sorgfältiger archivalischer Studien ausführlich und lebendig geschildert worden. Für die Gründungszeit und das Mittelalter sind die Urkunden zum größten Teile verloren. Gegründet wurde das Kloster 1121 durch den Edlen Dietmar von Lungau oder Dornberg, der das Gut Elsenbach an das Stift Sankt Peter mit der Bedingung übergab, daß dort ein Kloster errichtet werde. Der Ort aber erwies sich als wenig geeignet, so daß Erzbischof Adalbert 1171 das Kloster auf den St. Veitsberg bei Neumarkt an der Rott verlegte. Es hieß nunmehr St. Veit an der Rott (zum Unterschied von St. Veit bei Freising). Als Filiationkloster von St. Peter hatte es kein freies Wahlrecht des Abtes, sondern St. Peter ernannte den Abt. Ein 1255 ausgebrochener Streit endigte mit der Zuerkennung des freien Wahlrechtes an den Konvent unter Einräumung einiger Ehrenrechte des Abtes von St. Peter. Um 1400 entbrannte der Streit neuerdings, doch ohne Erfolg für St. Peter. Nach und nach erlosch das Abhängigkeitsverhältnis ganz, wie sich denn überhaupt ausgenommen bei der Gründungsnotiz und die bereits erwähnten Prozesse fast gar keine Spuren von näheren Beziehungen zwischen beiden Stiften erkennen lassen. Der Besitzstand erreichte im 15. Jahrhundert seinen Höhepunkt, um beim Ausbruche der Reformation infolge der inneren Wirren des Klosters zurückzugehen.

Das 16. Jahrhundert war auch für dieses Kloster die Zeit des tiefsten Verfalles. 1556 war außer dem Abte nur noch ein Profeß mehr vorhanden; 1561 endete der Abt im Kerker. Von 1563–1582 wurde das Stift von Administratoren geleitet. 1590 hatte sich der Personalstand wieder auf 6 gehoben. In der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts wurde es auch in St. Veit besser, die Klosterzucht hob sich. 1634 wütete die Pest, 1639 brannte

die Kirche und der größte Teil des Klosters ab, 1647 suchten die Schweden St. Veit heim; kein Wunder, wenn das Stift arg in Schulden geriet, die aber der sparsame Abt Gregor Westermayr (1653—1687) tilgte. Eine Blütezeit brach unter der Regierung des Abtes Marian Wieser (1695—1720) an. Trotz des Klosterbrandes im Jahre 1708 konnte er den Grundbesitz um 41 Güter vermehren und namhafte Kapitalien ausleihen. Auch Marians beide Nachfolger waren tüchtige Prälaten. Von 1772—1775 war das Stift ohne Abt, weil sich das salzburgische Konsistorium und die bayerische Landesregierung über Formalitäten nicht einigen konnten. Unter den letzten zwei Aebten verwahrloste das Stift mehr und mehr. Unter Cölestin Weighart (1796—1802) kam es zu fortgesetzten Skandalen zwischen dem Haupte und den Gliedern, bis beide beim Kurfürsten um die Aufhebung des Klosters und Einverleibung der Güter zum Damenstift St. Anna in München ansuchten. Dieselbe erfolgte auch im gleichen Jahre, und Abt und Konvent, soweit dessen Mitglieder nicht auf Pfarren Verwendung fanden, wurden Pensionisten. Die Klosterbaulichkeiten hatten ein günstiges Schicksal, so daß sie auch heute noch in einem guten Zustande sind.

In einem 2. Abschnitte „Kulturgeschichtliches“ führt uns K. den Haushalt des Klosters vor: den Landwirtschaftsbetrieb mit seinen verschiedenen Seiten, die Brauerei, die auswärtigen Besitzungen, ferner die Pfarren, das Zehentwesen, die Grundherrschaft etc. Gleich lehrreich ist die an der Hand der „Ausgaben“ vorgenommene Besprechung der Bedürfnisse des Klosters, des Schulwesens, der Ausbildung der Konventualen, des Archivs und der Bibliothek, von Kunst und Kunsthandwerk, Armenpflege, Gastfreundschaft und der Wohltätigkeit. Die Kapitel „Abt“, „Konvent“, „Religionssachen“, „Hofmark“, „Handel und Verkehr“ gaben dem Verfasser Gelegenheit, zahlreiche kulturgeschichtliche Einzelheiten mitzuteilen, die ein überaus anschauliches Bild vom Um und Auf eines bayrischen Klosters im 16.—18. Jahrhundert ergeben.

Drei Beilagen enthalten Verzeichnis der Aebe, Klostrichter und Schullehrer. Besonders dankbar begrüßen wir Orts- und Personenregister, 7 Abbildungen (Ansichten des Stiftes aus alter und neuer Zeit, Abtbilder, Grabstein von 1548) schmücken diese sorgfältig gearbeitete und warm geschriebene Klostergeschichte, die viel des Lehrreichen bietet und eine wertvolle Bereicherung sowohl der Orts- als auch der Ordensgeschichte darstellt.

Salzburg.

F. Martin.

---

**Die politische Stellung der deutschen Reichsabteien** während des Investiturstreites. Von Dr. Hans Feierabend. 3. Heft. »Historische Untersuchungen«. M. u. H. Marcus, Breslau 1913. 8.—M.<sup>1</sup>

Im I. Kapitel wird die Klosterpolitik Heinrichs II. und der Salier bis zum Ausbruch des Investiturstreites, im II. Kapitel werden die Reichsabteien und ihre Beziehungen zur Hirsauer Bewegung dargestellt. Diese Teile bilden den mehr allgemein gehaltenen Abschnitt des Buches. Sie sind nicht besonders gut gelungen, Feierabend hat sich hier zu wenig um die einschlägige Spezialliteratur umgesehen. — Das III. Kapitel (S. 37—187) enthält den wertvollsten Teil der Untersuchungen. Hier werden die Schicksale der einzelnen Reichsabteien und Reichspropsteien während des Investiturstreites gebucht. Feierabend beginnt mit der Diözese Konstanz, den Abteien Reichenau und St. Gallen und schließt mit der Abtei Remiremont in

<sup>1</sup> Ich erhielt das Buch erst 1916. Da inzwischen verschiedene Rezensionen vorausgegangen sind, beschränke ich mich auf einige Hinweise. Man vgl. Historisches Jahrbuch 1916 S. 154 die gediegenen Ausführungen G. Schreibers.